

Von Edwin Egli

Rhythmus und Zeit

Vom Menschen zur Maschine

ESSAY



Panta rhei – alles fließt. So auch unser alter Bekannter, der Nil. Und weil er das ja schon seit

vielen tausend Jahren tut, kann er für sich in Anspruch nehmen, er sei ein Muster von Beständigkeit und Beharrungsvermögen.

Na ja, wenn nur die Menschen nicht wären. Sie sind von dem seltsamen Drang beseelt, immer alles zu verändern. Sie nennen das Intelligenz. Und so kamen dann auch ein paar dieser kurzlebigen Geschöpfe auf die Idee, den Rhythmus des alten Flusses, der seit Menschengedenken so alle sieben Jahre über die Ufer trat und seinen fruchtbaren Schlamm aufs karge Land spülte, zu beschleunigen.

Es wurde ein Haufen Geld zusammengetragen, ganze Dörfer wurden evakuiert und eine große Mauer gebaut, welche die gemächlich dahinfließenden Wasser in einen künstlichen See fließen lässt. So kann nun der Mensch bestimmen, wann und wie viel, wofür und was mit diesem Fluss zu geschehen hat.

Nun ist der Nil hoch verschuldet

Dieses Tun wird geleitet durch die Tatsache, dass der Nil nicht mehr sich selbst gehört. Er ist hoch verschuldet, denn er hat ja eine riesige Summe Geld gekostet, das irgendwann einmal zurückbezahlt werden will. Er gehört auch nicht mehr den Bewohnern des Landes, durch das er zu fließen beliebt. Fremde kamen, mit Geld und Wissen, und sie reden mit, was zu geschehen hat.

Und so hat der Fellache am Unterlauf des Nils nun eben auch eine Steckdose in seiner Hütte, an welche er seinen Fernsehapparat anschließen kann, und er kann im Internet Dinge bestellen, deren Namen er vor kurzem nicht einmal kannte.

Das ist Fortschritt, das ist Entwicklung, das ist auf der Höhe der Zeit. Kurzum: »Best practice«.

Der alte Fluss ist vom Naturphänomen zum Instrument der Wirtschaft geworden, er ist nun vernetzt, wenn auch auf Kosten seiner Eigenständigkeit. Der von ihm erzeugte Strom ist global handelbar – und es wäre doch gelacht, wenn man nicht potentiellere Käufer, als es die Fella-



chen je sein können, finden würde. Das ist eben das, was man als Substitution von Märkten bezeichnet. Das muss der Fellache doch verstehen. Oder?

Und dann kam der Fortschritt

Passiert denn bei den Druckern nicht ähnliches? Viele, viele Jahre arbeiteten sie in einem geografisch überschaubaren Markt, sie kannten ihre Kunden und die Kunden kannten ihren Drucker.

So wie der ägyptische Bauer seinen Fluss, den Nil, kannte. Man wusste, wann wieder etwa ein Bedarf an Produkten und Dienstleistungen fällig werden müsste, man kommunizierte darüber in einem laufenden Dialog, man ließ sich gegenseitig in Achtung leben. Denn jeder wusste in etwa auch, was der andere tat und wie er es tat. Ja, und dann kam die Entwicklung, der Fortschritt.

Fortschritt hat mit schreiten zu tun, also der Bewegung. In der Physik ist das vermutlich als Veränderung eines Lagezustandes definiert. Der Begriff ist mit den Faktoren Weg und Zeit verbunden. Aus denen leitet man dann auch die Geschwindigkeit ab, mit welcher sich eine solche Veränderung vollzieht.

Als Studenten sangen wir voller Inbrunst »tempora mutantur« – die Zeiten ändern sich – und anschließend »nos mutamur in illis« – und wir in ihnen, den Zeiten nämlich. Es war nicht nur das vermeintlich elitäre Gefühl des angelernten Lateiners, nein, wir glaubten noch, was wir da sangen. »Gaudeamus igitur«: lasst uns deshalb fröhlich sein!

Freudiges und mutiges Mitgehen mit dem Fortschritt, der aus dem Geist des Menschen stammt. Die Zeit, die uns zur Verfügung stand, die wurde in Dezennien gemessen – wir schaffen die Grundlagen für

die Prosperität im nächsten Jahrzehnt, hieß es. Und wenn alle mitziehen, so schaffen wir es bestimmt.

Über das Verhältnis zur Zeit

Die Tatsache, dass ich immer noch lebe und dabei die Tassen immerhin noch soweit im Schrank habe, um diesen Artikel zu schreiben, gibt Gewähr, dass ich jetzt nicht vom finsternen Mittelalter gesprochen habe. Nein, das war noch so vor vielleicht zwanzig Jahren, einem Zeitraum also, der heute in etwa dem Viertel eines Lebens entspricht. Unglaublich, nicht wahr. Dieses absurde Verhältnis zur Zeit, das unser damaliges Planen und Handeln noch leitete, ist endgültig Vergangenheit.



Welcher Shareholder besteht denn heutzutage nicht auf dem Quartalsbericht »seines« Unternehmens? Er muss doch sein Portfolio täglich online optimieren. Dass es aber auch noch nicht gelungen ist, die Börsen auf eine Weltzeit zu verpflichten, um die Zeitverschiebungen auszumergen. Die Entscheidungen könnten dann akzeleriert werden.

Die Zeit zum Götzen machen

Es fällt doch auch Ihnen bestimmt nicht mehr auf, wenn der aufgeregte TV-Kommentator beim Abfahrtsrennen vom Lauberhorn nach Wengen hinunter nach der ersten Zwischenzeit und einem Rückstand von zwölf Hundertstel Sekunden von einer halben Tagreise spricht, die sich dann bei der zweiten Zeitnahme auf schier uneinholbare sieben- und fünfzig Hundertstel erhöht hat. Das ist begreiflich, wenn wir doch

schon komplizierteste Rechnungen durch unsere Nachfolger, die Maschinen, in Nanosekunden ausführen lassen.

Wir alle sitzen in einem Zug der immer schneller fährt und schauen dabei gebannt auf den Tacho: Dort kann man noch Zuwachsraten generieren – wir sind schneller als gestern, schneller als die anderen. Das ist das Credo unserer Zeit, die ja schon morgen nicht mehr unsere Zeit sein kann.

Ist das eigentlich wirklich das Gelbe vom Ei, wenn wir die Zeit zum Götzen machen? Ich meine, dass wir damit jede Chance, uns in der Zeit zu verändern – »et nos mutamur in illis« – vergeben. Vor allem die Chance, herauszufinden, was und wie es denn nun der Andere macht. Unsere Kommunikation ersetzt unser individuelles Fühlen und Denken durch zeitsparende Zeichen.

☺ nun wissen Sie, dass ein Lächeln mein systemkonformes Pokerface verunziert, ☹ denn dazu fehlen sowohl Anlass als auch Zeit.

Es ist zu befürchten, dass wir zu maschinenähnlichen Wesen mutieren, die in ihrer Performance den echten Maschinen längst nicht mehr gewachsen sind.

Zeit: ein Problem

Jaja, und da soll ein Drucker noch eine echte Kundenbeziehung aufbauen und pflegen, wenn er erst heute weiß, was er gestern hätte wissen müssen, als er schon etwas tat, was er nur hätte tun können, wenn er vorgestern gewusst hätte, was er heute weiß.

Das Leben war nie einfach. Es ist es auch heute nicht: nur schneller.

Wie war das denn, als die NZZ noch drei Ausgaben pro Tag, manchmal mit aktuellen Extrablättern dazwischen, produzierte? Und erst noch ohne Druckfehler? War das »Delivery just in time«? Ist Zeit gar etwas, das gar nicht existiert, Cybertime?

Darüber können wir uns das nächste Mal vertiefter unterhalten, sofern Sie mögen.



»Der hat aber auch wirklich auf alles eine Antwort.«



So schnell sich Techniken, Systeme und Funktionen verändern, so schnell entstehen neue Begriffe. Hier ist ein Nachschlagewerk, das kurz und knapp das Wesentliche erläutert. Englische Grundbegriffe ebenso wie die endlose Litanei spezifischer Bezeichnungen und Abkürzungen aus digitaler Fotografie, Publishing, Multimedia, Neuen Medien, Druck, der Computer- und Internetwelt. Ein idealer Begleiter am Arbeitsplatz, bei der Ausbildung, in Schule und Beruf. Kompetent und knackig-kurz, umfassend in der Wortauswahl und branchenübergreifend zugleich. Ein ideales Geschenk übrigens – für Firmen wie für Privatpersonen.

144 Seiten, Format 10,5 x 29,5 cm. 10 € plus Versandkostenpauschale. Bei Bestellung ab 10 Exemplaren Sonderkonditionen!

Leicht bestellt im Internet: <http://www.druckmarkt.com> oder direkt beim Druckmarkt-Vertrieb (Fax: +49 26 71-38 50).

Ja, ich will den Glossar! Senden Sie mir _____ Exemplare.

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum, Unterschrift _____